

bearbeiterin, nicht für die Naturstudie zum verwandten Bilde in Winterthur halten, sondern für eine der bildmäßig abgerundeten Vorlagen zum geplanten Sammelwerk der Rügenansichten.

Aus den gut gewählten Beispielen expressionistischer Landschaftsdarstellung hoben sich die stillen kristallinen Aquarelle Feiningers (Halle) heraus und vor allem die Arbeiten Erich Heckels, in denen in wundervollem Ausgleich zwischen Natur und Individuum Geist der Landschaft aus den Erscheinungen gefiltert wird.

Werner Sumowski

REZENSIONEN

RICHARD GAETTENS, *Das Geld- und Münzwesen der Abtei Fulda im Hochmittelalter, unter Auswertung der Münzen als Quellen der Geschichte und Kunstgeschichte, der Wirtschaftsgeschichte und des Staatsrechts.* – Vierunddreißigste Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins. Verlag Parzeller u. Co., Fulda 1957. 224 SS. mit 32 Tafeln und 2 Karten.

Die Untersuchungen E. H. Zimmermanns und A. Boecklers haben die Fuldaer Buchmalerei des 9. und 10. Jahrhunderts, K. Weitzmanns Bemühungen die Fuldaer Elfenbeinschnitzerei des 10. Jahrhunderts und Fragmente der Buchmalerei des 12. Jahrhunderts zurückgewonnen, der Glanz der „Fabrica Fuldensis“ und ihrer Goldschmiedekunst schien jedoch unwiederbringlich verblichen. Erst kürzlich haben H. Schnitzler, dann der Rez. die Lokalisierung einer Reihe der Meisterwerke ottonischer Goldschmiedekunst nach Fulda vorgeschlagen (vgl. ausführl. in: Wallraf-Richartz-Jb., Bd. XX/1957), die Herausgeber der „Meisterwerke im Bayerischen Nationalmuseum“ (München 1955, Nr. 6) lokalisierten den Watterbacher Tragaltar nach Bamberg oder Fulda, H. Swarzenski schreibt den gravierten Buchdeckel in Bamberg, Staatl. Bibl., Cod. lit. 1, versuchsweise Fulda zu (Monuments of Romanesque Art, 1954, S. 50, Abb. 159), W. Otto hält die Entstehung der „Gruppe um den Watterbacher Tragaltar“ in Fulda für „möglich“ (Kunstchronik 9/1956, S. 356), und nun benennt G. in dem vorliegenden Buch zwei Goldschmiedewerke im Fritzlarer Domschatz als Fuldaer Arbeiten der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Es soll hier allein dieser Teil des Buches (S. 125 – 171), die Bemühungen von G., ein Bild von den „Kunstwerkstätten der Abtei im 12. Jahrhundert“ zu gewinnen, besprochen werden. Sowohl das engere Anliegen des Verf., ein Corpus der Fuldaer Münzen des Mittelalters zu liefern, als auch die sich daran knüpfenden Untersuchungen zur „Geschichte . . . der Wirtschaftsgeschichte und des Staatsrechts“ muß der Rez. der Würdigung Berufener überlassen.

Zunächst gibt G. einen dankenswerten Überblick über die Quellen und Nachrichten, die Goldschmiedewerke und eine Werkstätte in Fulda bezeugen; Fulda dürfte der einzige Ort sein, der eine ungefähre Vorstellung von der Organisation einer frühmittelalterlichen „fabrica“ gewährt. Unter Rhaban, später unter Abt Hadamar wurden gewisse Einkünfte aus Grundbesitz des Klosters bestimmt „ad faciendum omne opus artificum tam in fabricatura quam in sculptura et celatura et aratura fabрили“. Der

Kämmerer hatte Sorge zu tragen, daß die Werkstatt nie leer stand, sondern immer „docti opus faciant et iuniores discant unde domus dei . . . habeat tam in eramentis et celaturis quam in fusili ac fabrili omnique arte oratoria“ (E. F. J. Dronke, Traditiones et Antiquitates Fuldenses. Fulda 1844, S. 63. Teilweise zitiert bei G. S. 128). G. schließt aus Theophilus (Schedula, Kap. 74), daß in dieser Werkstatt auch die Fuldaer Siegel und seit der Verleihung des Münzrechts 1019 auch die Fuldaer Münzen hergestellt worden seien. Diese Siegel und Münzen seien demnach vorläufig die einzigen sicher bezeugten und datierten Arbeiten der Fuldaer Goldschmiede.

S. 145 ff. werden die fünf Steinreliefs auf dem Petersberg bei Fulda besprochen und mit den Fuldaer Brakteaten von 1150 – 1216 verglichen. Hier erlebt der kunsthistorische Leser zunächst eine Enttäuschung. Der Versuch, zwischen dem Christus vom Petersberg und dem Brakteat des Abtes Konrad II. (1177 – 1192) eine Beziehung herzustellen, kann kaum als gelungen betrachtet werden, ebensowenig wie zwischen der Madonna des Petersberges und dem Brakteat Burkhardts (1168 – 1176) eine Verbindung gesehen werden kann. Hier wird offensichtlich die stilistische Aussagekraft dieser Brakteaten überschätzt; Siegel anderer Orte, wie das Pontifikalsiegel des Bischofs Reginhart von Würzburg (1181) stehen den Fuldaer Steinreliefs näher als die Fuldaer Brakteaten selbst (vgl. W. Pinder, Mittelalterl. Plastik Würzburgs, Leipzig 1924, Taf. 1). Auch bei dem Vergleich des Hl. Bonifatius mit einem Brakteaten des Abtes Konrad II. drängt sich die Frage auf, ob gleichzeitige Brakteaten oder Siegel anderer Orte nicht ein ähnliches Verhältnis erkennen lassen und ob aus dem Vergleich bei der feststehenden Typik solcher Darstellungen überhaupt irgendwelche Schlüsse gezogen werden dürfen. Hält man etwa neben das Relief das Siegel des Kölner Erzbischofs Arnold II. von Wied (1151 – 1156), so ist offensichtlich, daß hier einem vielerorts verbreiteten Typus gefolgt wird und daß lokale Werkstatt-Eigentümlichkeiten kaum erkennbar sind (vgl. W. Ewald, Rheinische Siegel I. Die Siegel der Erzbischöfe von Köln 948 – 1795, Bonn 1906, Taf. 10, Nr. 3). Schließlich muß auch der Vergleich der beiden von G. auf Kaiser Heinrich II. und Kunigunde gedeuteten Reliefs mit den Brakteaten Heinrichs III. (1191 – 1216) abgelehnt werden. Die Nähe des Kaisers zu den im übrigen kaum lokalisierbaren Kaisersiegeln des 12. Jahrhunderts – etwa dem Konrads III. (gest. 1152, vgl. P. E. Schramm, Die deutschen Kaiser und Könige etc., Abb. 132) – läßt wohl keinen anderen als den allgemeinen Schluß Beenkens zu, daß „hier vermutlich Siegel ins große Format übertragen“ wurden (zit. bei G., S. 145). Das brauchen nach dem erhaltenen Material nicht unbedingt Fuldaer Siegel oder Brakteaten gewesen sein.

Folgenreicher sind die auf „richtunggebende Ratschläge“ (S. 148) Erich Meyers sich berufenden Feststellungen über den Zusammenhang des Christusreliefs vom Petersberg mit der Halbfigur Christi des Fritzlarer Scheibenreliquiars und der Brakteaten Burkhardts von Fulda (1168 – 1176) mit den kleinen Medaillons der Schmalseiten des gleichen Scheibenreliquiars (S. 151 ff.). Die Nähe der beiden Christusreliefs ist in der Gesamtform und in den von G. hervorgehobenen Einzelheiten, wie Nimbus, Faltenlage, den Perlenreihen auf dem Gewand usw., frappant. Nimmt man

dazu die schöne Beobachtung von G., daß die kleinen gestanzten Medaillons der Schmalseiten genau mit den Fuldaer Brakteaten Barbarossas übereinstimmen und technische Details die Engelmedaillons mit den Brakteaten Abt Burkhardts verbinden (Taf. 12 unten), so wird man der Zuschreibung des Fritzlärer Scheibenreliquars an eine Fuldaer Werkstatt zustimmen können.

Die Braunfirnisplatte der Rückseite wird, H.-A. v. Stockhausen folgend (in: Festschrift Richard Hamann 1939, S. 147 ff.), mit den Schreinbeschlägen in Kassel und dem Kodex Adelhardi in Pommersfelden verglichen, auch mit den Initialen der Brüsseler Hs. Bibl. roy. Cod. 104 – 105, deren Zuschreibung an Fulda jedoch nicht in Frage kommt (vgl. Usener, in: Religiöse Kunst aus Hessen und Nassau, Ausst. Marburg 1928, Textbd. S. 148 f.). Der Vergleich mit dieser Handschrift erweist nur die eine Quelle dieses Stiles, die Maaskunst.

Wenn sich das Fritzlärer Scheibenreliquiar tatsächlich nach Fulda lokalisieren läßt, so drängt sich die Frage auf, welche anderen Stücke des Schatzes, dessen „inneren Zusammenhang“ O. v. Falke hervorgehoben hat (O. v. Falke u. E. Meyer, *Bronze-geräte des Mittelalters I*, S. 18), in Fulda entstanden sein könnten. Dieser Frage ist G. in kluger Beschränkung nicht weiter nachgegangen. Man gerät mit ihr in schwierige Probleme. Sollte z. B. auch das erste Fritzlärer Kreuz in Fulda entstanden sein, eines aus einer Reihe eng verwandter Kreuze, die Roger von Helmarshausen oder seinem engsten Umkreis zugeschrieben werden? (Vgl. dazu E. Meyer, in: *Westfalen* 25/1940, S. 15 f.) Man müßte dann einen Aufenthalt Rogers oder besser eines Mitarbeiters in Fulda erwägen. Beachtlich ist jedenfalls die Tatsache, daß die Steinfassungen der Vorderseite so sehr denen des Reichskreuzes, des Kreuzreliquars Heinrichs II., der Kunigundenkrone, auch den Essener Werken, nahekommen, daß man ihre ottonische Entstehung annehmen konnte. Das Reichskreuz aber und das Kreuzreliquiar sind wahrscheinlich in Fulda entstanden (vgl. Wallraf-Richartz-Jb. XX/1957).

G. schlägt mit beachtenswerten Gründen vor, den Fritzlärer Kelch nach Fulda zu lokalisieren. Wieder sind es weniger die Brakteaten als die Steinreliefs in Fulda, die die Zuschreibung nahelegen. G. hebt die verwandten Details mit dem Bonifatiusrelief hervor (S. 222 f.). Man kann auch die Marienplatte neben die Paulusfigur des Kelches stellen (G., Taf. 21 rechts) und auf die Rosetten im Thron, den Unterkörper des Christusknaben, die stegartigen, spitzovalen Falten der Beine hinweisen.

Diese auf eine spezifische Fuldaer Werkstatt deutenden Züge verbinden sich mit schwachen Nachwirkungen des Stiles Rogers und vor allem dem Einfluß der Maaskunst. Doch ist noch auf eine wichtigere Wurzel hinzuweisen. Schon v. Stockhausen fühlte sich bei der Ornamentik des Scheibenreliquars an diejenige der Basler Tafel erinnert (loc. cit., S. 137). In der Tat ist die lückenlose Überlieferung der ottonischen Ranke vom Buchdeckel in Bamberg, lit. 1, und der Basler Tafel zu den Fritzlärer Schreinbeschlägen und zur Rückseite des Scheibenreliquars erstaunlich (vgl. E. Meyer, in: *Zeitschrift d. dt. Vereins f. Kunstwiss.* 1942 – 44, S. 195 f.). Das gilt auch für die Vorderseite. Von dem thronenden Christus in der Altarnische des Oberger-

schosses in St. Michael und der Majestas des St. Albansmissales (jetzt Slg. Bodmer, Genf, vgl. H. Swarzenski, Vorgotische Miniaturen, 2. Aufl., 1931, Abb. 41) führt die Entwicklung zu der Christusfigur des Scheibenreliquiars und dem Christusrelief des Petersberges. Hier scheint die lokale Fuldaer und mittelhheinische Typentradition offenbar stärker als die Stileinflüsse von Roger von Helmarshausen und von der Maas.

So dürften sich die Bemühungen, die Fuldaer Kunst des 11. und 12. Jahrhunderts zu erschließen, wechselseitig stützen. Der Umfang der Tätigkeit der Goldschmiede, Buchmaler (vgl. K. Weitzmann, in: Marburger Jahrb. VIII/IX, 1935) und Bildwirker (vgl. die prachtvolle Fuldaer Altardecke, 2. Hälfte 12. Jahrh., im Schloßmuseum, in: Berliner Museen XLII/1921, S. 71 ff.) in Fulda im 12. Jahrhundert wird noch bestimmt werden müssen. In jedem Falle gebührt G. das Verdienst, als erster auf hochstehende Fuldaer Goldschmiedearbeiten des 12. Jahrhunderts hingewiesen zu haben.

Der Verfasser ist sich dieses Verdienstes in enthusiastischer Weise bewußt, der Leser nimmt allzeit an seiner Finder- und Entdeckerfreude teil. Das trockene Deutsch eines numismatischen Corpus schwingt sich vielfach zu detaillierter Erzählung von des Verfassers glücklichen Erlebnissen und von entsagungsvoller Arbeit auf.

Der Fuldaer Geschichtsverein ist für die glänzende Ausstattung, die das Buch erfahren hat, zu beglückwünschen. Hätten wir doch eine Neuauflage von G. Richters und A. Schoenfelders unentbehrlichem „Sacramentarium Fuldense Saec. X“ und eine Veröffentlichung der Fuldaer Wandmalereien in einer solchen Form!

Tilman Buddensieg

JULIUS BAUM, *Meister und Werke spätmittelalterlicher Kunst in Oberdeutschland und der Schweiz*. 125 Seiten Text, 40 Abbildungen. Jan Thorbecke Verlag, Konstanz-Lindau 1957.

Der Thorbecke Verlag bringt als dritten Band seiner „Kunstbücherei“, vorbildlich gedruckt und ausgestattet, eine neue Veröffentlichung des Nestors der schwäbischen Kunstgeschichte, Julius Baum, heraus. Sie trägt den Titel „Meister und Werke spätmittelalterlicher Kunst in Oberdeutschland und der Schweiz“, wodurch der Interessentenkreis auch jenseits der Bundesgrenze angesprochen wird, und umfaßt 16 Aufsätze sowie ein erläuterndes Vorwort des Verfassers; ein gemeinsam von Fritz Volbach und Werner Fleischhauer gezeichnetes Nachwort enthält im wesentlichen einen übersichtlichen Lebenslauf Julius Baums. Das Buch des 75jährigen ist seinem bewährten Freund und Altersgenossen Dagobert Frey zugeeignet.

Es handelt sich um eine Sammlung von mehr oder weniger kurzen, kunstgeschichtlichen Essays, die einzelne Probleme spätmittelalterlicher Plastik und Malerei im deutschen Südwesten behandeln. Meist sind es Aufsätze, die in vergriffenen Werken (Festgaben) oder Zeitschriften veröffentlicht wurden. Diese hat der Verfasser dem Stand der heutigen Forschung angepaßt und zum Teil mit neuen eigenen Gedanken durchsetzt. Sieben Aufsätze befassen sich mit Werken der Plastik, neun mit solchen der Tafel- bzw. Glasmalerei. Besonders interessieren die Ausführungen